Infoblatt der Brasilieninitiative

AVICRES e.V.

Gemeinschaft für das Leben, damit es wachse in Solidarität

BRASILIKUM

Nr. 53 November 2015

In dieser Ausgabe:

Ilka: presente! Kondolenz	1
Rede J. Niggemeier bei der Trauerfeier	2
Trauerrede Sybille Prins	3
Worte von Willi Riemer zum Gedenken an Ilka	4
Aktuelle Entwicklungen in der bras. AVICRES	5
Würde und AVICRES	6
Die Kraft von Gentileza in der AVICRES	7
Vorstellung unserer aktuellen Praktikantinnen	8
Bericht vom Germete-Wochenende (09.2015)	9
Scheue Blicke, Worte des Willkommens	11
Vom Krankenhaus zum psychiatrischen Gesund-heitszentrum	11
Würde—nachgeschlagen	16
Theater der Unterdrückten	20
Soy único	23
Verschiedenes	24

ILKA: presente!

Am 25. Mai 2015 ist Ilka Struck, nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben. Ihr Tod ist für uns noch immer schwer greifbar und stellt für die AVICRES einen großen Verlust dar. Als „prima inter pares“ war Ilka die Hauptverantwortliche im Team des Brasilikums. Dort erarbeitete sie die Endfassungen und hielt den Kontakt zu Mecky Frisch, die für das Layout zuständig ist. Ilka hatte Geburtstage, Jubiläen, Termine im Blick, hatte stets Texte und Gedichte parat, die zum Thema passten, es ergänzten oder vertieften. Ihre Sprachsensibilität und Sprachbewusstheit waren enorm. Es hat Freude bereitet, mit ihr das Brasilikum zusammenzutragen und zu gestalten. Für das aktuelle Heft hatte sie sich das Leitthema *Würde* gewünscht. Diesem Wunsch wollten wir auch nach ihrem Tod nachkommen und haben Ilka diese Ausgabe als *Würdigung* gewidmet.

Kondolenzschreiben aus Brasilien

Jesus sprach: *Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist; und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit. (Joh 11, 25-26)*

Liebe Karin, lieber Vorstand und liebe Mitglieder der AVICRES in Deutschland, wir drücken unsere ganze Solidarität und unser Beileid zum Tode einer unserer großen Freundinnen, Ilka, aus. Ilka hat Zeit ihres Lebens immer gekämpft und ihre Solidarität mit unserer Arbeit hier in der Baixada Fluminense im Dienste der Ärmsten gezeigt.
Möge Gott ihre Familie und Freunde erleuchten und trösten.

Mit tiefem Mitgefühl
der Vorstand der AVICRES, der beschlussfassende Rat,
alle Kinder, Jugendlichen und Angestellten

Rede von Johannes Niggemeier bei der Trauerfeier zu Ilkas Beerdigung am 9. Juni 2015 in Bielefeld

Ilka ist auf Pfingsten gestorben. Pfingsten ist gewissermaßen der Nachruf auf Karfreitag und Ostern. Sieben mal sieben Tage danach, das heißt:

Im „Geist“ von Pfingsten Tod und Leben als Auferstehung interpretieren. In der Bibel drückt sich das aus in der bekannten, soeben wieder gehörten Bildgeschichte (Apostelgeschichte 2, 1-13), z. B. mit den Bildern *Sturm* und *Brausen*, *Zungen* und *Feuer*.

Alles kreist aber letztendlich um *Sprache*, *Wort*, *Rede*, *Verstehen*, *Nicht-Verstehen*, *Muttersprache*, *Verkünden*. Hinaus aus dem Haus „bei weit offen stehenden Türen *Licht* und *Leben* zusprechen“. Ilka war eine Frau, eine Persönlichkeit der Sprache, des Wortes: Im Studium, in der Lehre, im Schulunterricht hat sie als Philologin und Theologin den *Anspruch* des Wortes nie „auf die leichte Zunge genommen“, sondern sich und die anderen den Anforderungen der Sprache gestellt. In der AVICRES war das nicht anders. Diese ihre Begabung war uns eine große Hilfe in den Gesprächen, Versammlungen, in den Briefen an unsere Mitglieder und Unterstützer, sowie in den Textbeiträgen für unser Brasilikum. Wenn es aber auch nicht immer leicht war, ihren „ins Hoffnungsland gesetzten Schritten des Wortes“ zu folgen.

Das heißt weiter, zu verstehen: Pfingsten gilt in der theologischen Tradition als Anfang von Gemeinde, Kirche und Gruppe derer, die trotz „Tränen, Schmerz und Tod“ am Leben festhalten. Als Gegenbild und -erfahrung zum Babylon der Verwirrung, des Unverständnisses, der Absonderung, des Stolzes. Ilka hat da, wo babylonischer Kleingeist scheiden, trennen, aus- und abgrenzen wollte, das für sie so typische, oft merkwürdige „Ja“ der Verständigung, des Zusammenbleibens versucht, hat gegen das „Nein“ der Abgrenzung und des Auseinandergehens gesprochen.

Obwohl sie gegen sich selbst die Bedrohung durch Ausgrenzung, des „Nicht-Mehr-Normal-Dazugehören-Sollens“ zu spüren bekam, hat sie – auch durch das Annehmen der eigenen *Grenzen* – dieser bedrohlichen *Angst* widerstanden und dabei sogar auch noch anderen „Seelen“ zu *leben* geholfen, *Mut* gemacht, ihr „Haus der verschlossenen Türen“ zu verlassen. An dieser Stelle muss ich mich an die Forderungen des jetzigen Papstes auch an uns als AVICRES erinnern: „Geht hinaus bis an die Grenzen der – auch menschlichen – Existenz, ohne Angst, und dient.“

Im Geist von Pfingsten über Leben und Sterben von Ilka nachzusinnen, bedeutet dann für mich, mich gestärkt zu fühlen für die Verwirklichung dessen, wofür wir uns damals in der AVICRES zusammengeschlossen haben als „Gemeinschaft für das Leben, damit es wachsen kann in Solidarität“.

Lass uns dir, liebe Ilka, danken mit diesem „Ite missa est.“ Es ist Sendung.

Schied auch die Muschel
lange schon vom Meer,
das ihre Heimat war,
in ihrer Tiefe rauscht
ein Ton
wie Meeresheimweh
immerdar.

Georg Scherer

Trauerrede von Sibylle Prins vom Verein Psychiatrie-Erfahrener Bielefeld

Ilka Struck war seit vier Jahren Mitglied in unserem Verein Psychiatrie-Erfahrener, kurz nach ihrem Eintritt wurde sie in den Vorstand gewählt, und war seit anderthalb Jahren in einer tragenden Rolle im Vorstand aktiv. Für uns alle und gerade auch für mich war Ilka von ihrem Wesen und in ihrer Arbeit ein großes Geschenk und ein Segen. Mit ihrem beispielhaften Engagement brachte sie frischen Wind in unseren Verein, konnte viele neue Mitglieder gewinnen und für die aktive Mitarbeit motivieren, brachte neue Ideen und Arbeitsformen mit, von denen nicht nur unser Verein, sondern die ganze psychosoziale Szene in Bielefeld profitierte. Ilka lag zum einen das persönliche Wohlergehen jedes einzelnen Mitglieds am Herzen, gleichzeitig engagierte sie sich politisch und in Arbeitsgruppen, um für uns alle eine bessere Psychiatrie zu erstreiten als diejenige, die sie am eigenen Leib erleben musste. Besonders lag es ihr auch am Herzen, die allgemeine Öffentlichkeit zu erreichen und auf die Situation psychiatrieerfahrener Menschen aufmerksam zu machen, der Diskriminierung entgegenzuwirken. Ich denke dabei besonders an ihre unermüdliche Arbeit im Rahmen der Woche der seelischen Gesundheit. Sie hatte eine Ausstrahlung und Präsenz, mit denen sie Menschen für sich und ihr Anliegen gewann. Sie verstand es, Kritik zu üben ohne ihr Gegenüber zu verletzen. Ich habe sie für Vieles bewundert, und sie war mir, ich denke auch anderen, ein Vorbild. Bewundert habe ich zum Beispiel ihre große Menschenfreundlichkeit, ihre schöne, feine Klarheit, ihre Stilsicherheit und ihr differenziertes Verständnis für manchmal nicht sehr einfache Zusammenhänge, sowie ihre hohe moralische Integrität. Für mich persönlich war es auch eine Freude, dass sie so ein ausgeprägtes literarisches Wissen und Interesse mitbrachte, und daraus schöpfte. Herzlich und einladend, so habe ich sie mit ihrer großzügigen Gastfreundschaft oft erlebt. Ilka hat uns allen und unserem Verein sehr gut getan. Ich habe mich manchmal gefragt, ob wir ihr auch guttun. In unserem Verein geht es in Vielem ungefähr so zu, wie in anderen Vereinen auch. Aber die Arbeit mit und für psychiatrieerfahrene Menschen und dann noch als selbst psychiatrieerfahrener Mensch bietet manchmal auch Herausforderungen und Schwierigkeiten, die sich anderswo so nicht finden, jedenfalls nicht in dieser Dichte und Geballtheit. Und damit meine ich nicht die reine Arbeitsbelastung. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass diese Arbeit und diese Rolle auch eine ziemliche Bürde sein können, dass auch Spannungen und Konflikte ausgehalten werden müssen, und ich bangte deshalb öfter um Ilkas Wohlergehen. Wir hatten natürlich gehofft, Ilka möge ihr Wirken in unseren Zusammenhängen, mit uns, noch lange fortsetzen. Es macht mich deshalb sehr traurig und ist auch bitter für mich, nach so kurzer, hoffnungsvoller Zeit nun zu ihrer Beerdigung zu sprechen. Manche sagten mir in den letzten Tagen, Ilka sei jetzt in einer besseren und schöneren Welt als der unseren. Ich wünsche ihr das sehr. Aber unsere Welt ist ohne sie für mich ein ganzes Stück trüber und ärmer geworden. Ich denke aber, es wäre Ilka nicht recht, wenn ich sie verabschieden würde mit dem Gefühl, dass ihr Tod uns belastet. Ich möchte deshalb zum Schluss meine große Dankbarkeit aussprechen: Danke, Ilka, dass Du zu uns gekommen bist! Danke, dass Du dieses Stück Weg mit uns gegangen bist und Dich so sehr auf uns eingelassen hast! Danke, dass

Fortsetzung

Du bereit warst, eine nicht unbeträchtliche Menge an Arbeit und Verantwortung zu übernehmen, zusätzlich zu Deinen anderen ehrenamtlichen Tätigkeiten! Danke für alles, was Du für uns getan hast! Danke, dass Du das Herz und der Motor unseres Vereins warst! Danke, dass wir uns in unserer weiteren Arbeit an Dir und Deinem Wirken orientieren können! Danke, dass wir Dich kennenlernen durften! Danke, dass Du da warst.

Tina Willms

Grenzgänger

Die Schritte setzen
ins Hoffnungsland
wo einer die kargen Streifen
mit Liebe bepflanzt
und die Grenzen sprengt
durch lebendiges Wort.

Wo aus den Tränen
Blüten sprießen
und der Schmerz
sich wandelt
zum Freudenruf.

Wo ein Haus gebaut ist
aus Licht, in dem die Türen
weit offen stehen und er
uns umkleidet mit Leben.

Worte von Willi Riemer zum Gedenken an Ilka in Germete

Ein Bild, das Ilka sehr gemocht hat:

Man braucht nur einige Minuten, um von diesem Bild gefangen zu sein. Ich kann Ilka gut verstehen, wenn dies eines ihrer Lieblingsbilder gewesen ist. Die Hände, aufrecht wie Säulen, berühren sich an den Fingerspitzen, bilden ein Dach, eher die Andeutung eines Dachs, Licht und Luft kann durch die Arme und die Finger gleiten. Wer sich unter dieses Dach begibt ist nicht gefesselt oder gefangen. Das von Säulen getragene Dach ist Einladung, vereinnahmt aber nicht. Es sind menschliche Hände, die die Säulen bilden und den geschützten Raum anbieten.

Die Skulptur ist von Rodin und trägt den Titel: La Cathédrale.

Hier scheint Ilkas Vorliebe für dieses Bild durch, denn so hat sie sich Kirche gewünscht. Die Cathédrale war im Mittelalter Bischofssitz, Zufluchtsort, Versammlungsort und Zentrum des sozialen Lebens, so durchlässig, so Schutz gewährend, so menschlich, so Raum gebend, so göttlich sollte die Kirche sein, die Ilka sich gewünscht hat – la Cathédrale.

„Und Jesus rief laut: Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist. Nach diesen Worten hauchte er den Geist aus.“ (Lk. 23,46)

Die Frage beschäftigt uns ein Leben lang: Wes Geistes Kind wir sind und ebenso, wo wir uns beheimaten. Der Bibelvers ist ein Angebot, dauerhafte Heimat zu finden. Gottes Hände schenken Geborgenheit, klammern nicht, sind Zufluchtsort - la Cathédrale.

„Das Anderssein der Anderen als Bereicherung des eigenen Seins zu begreifen; sich verstehen, sich verständigen, miteinander vertraut werden, darin liegt die Zukunft der Menschheit.“ (Rolf Niermann)

Aktuelle Entwicklungen in der brasilianischen AVICRES

Musik in mir

“Há música dentro de mim – Da ist Musik in mir”. Das seit August 2014 bestehende “Orchester des Lebens” (siehe letztes Brasilikum) hat bereits mehrere Konzerte innerhalb der AVICRES gegeben. Damit haben die Leitenden, Ezequias und Luciana Amorim, ihr Versprechen erfüllt, innerhalb eines Jahres mit den Kindern aufzutreten.

Die Musikinstrumente konnten mithilfe privater Spenden in Raten angeschafft werden. Für alle, die einen akustischen Eindruck bekommen möchten: https://www.youtube.com/channel/UC7J5t0RjITSmJN50uba-asg

Das Orchester beim Musikunterricht

Elternseminare

In Zusammenarbeit mit dem Instituto da Criança in Rio haben die Germeter Schwestern, die seit 2014 in der Familienpastoral der AVICRES arbeiten, im April und Mai ein Seminar einmal pro Woche für die Eltern der Kinder aus den Tagesheimen angeboten. In Gesprächen beschäftigte sich die Gruppe mit den Themen Bürgerrechte, Umwelt, Gesundheit, finanzielle Sorgen, Stressreduktion, Selbstbewusstsein, häusliche Gewalt, Erziehung und Zusammenleben.

Ziel war es, die Eltern in der Veränderung ihrer familiären Probleme zu unterstützen, indem ein Raum für Integration, Teilhabe, Diskussion und Vertrauen geschaffen wurde. Das Seminar endete mit der feierlichen Übergabe der Urkunden und einer „Cesta Básica“ (Korb mit Grundnahrungsmitteln).

Die Germeter Schwestern mit Johannes, Martiliana und einem Mädchen aus dem Casa da Esperança

Landwirtschaftsschule

In der Landwirtschaftsschule sind zum ersten Mal der Rundteich und die Mineralwasserquelle ausgetrocknet. Die Dürre erschwert die Lebensumstände der Menschen vor Ort zusätzlich. Die brasilianische AVICRES arbeitet an einem Zisternensystem und wird dabei durch Futuro Sí unterstützt.

Besuch bei den Guaraní

Im April haben Johannes und Martiliana den mit der AVICRES befreundeten Indiostamm besucht, einer der letzten der im Bundesstaat Rio de Janeiro lebenden Guaraní. Der Kazike ("Häuptling") war 102 Jahre alt geworden. Zur Freude beider Seiten wurde die schon über 20 Jahre bestehende Freundschaft wieder aufgefrischt!

Zu Besuch bei den Guaraní

Martiliana und der Kazike

Neue Homepage der AVICRES

Die brasilianische AVICRES hat eine neue Homepage! http://www.ongavicresbr.com/

Für wen wohl dieser „bolo“ ist?

Würde und AVICRES – Ein Beitrag von brasilianischer Seite

Die Kinder und Jugendlichen vom Sítio das Crianças und dem Casa da Esperança haben dieses Jahr an einem Kurs zur Persönlichkeitsentwicklung der Bildungs- und Menschenrechtsorganisation „Arte de Viver“ teilgenommen. In Form von Körperübungen, Geschichten und Spielen sollte die Kreativität geweckt, die Werteentwicklung gefördert und Fähigkeiten zur Stressreduktion und zum Umgang mit negativen Gefühlen erlernt werden. Hierzu wurde auf dem Blog der AVICRES folgende Erklärung veröffentlicht (*Übersetzung: Julian Scharmacher*):

Das Ziel der AVICRES ist und bleibt die Verteidigung der Menschenrechte, der Einsatz für Gerechtigkeit und die Menschenwürde sowie die präventive Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die auf den Straßen der Baixada Fluminense sozialen Risiken ausgesetzt sind. Es geht uns um die Förderung einer gesunden Entwicklung, damit die Kinder emotional gefestigt, im Geiste angeregt und im Glauben gestärkt sind, als Menschen, deren tiefe Würde unberührbar ist und die für die Herausforderungen auf ihrem zukünftigen Lebensweg vorbereitet sind.

Ihr Zugang zu Kultur und ihre Möglichkeiten zur persönlichen Bildung sollen erweitert, ihre geistige und moralische Autonomie gefördert werden, genau wie die Fähigkeit zu Zusammenarbeit, Respekt und Solidarität. Es geht uns um die bedingungslose Wertschätzung dieser Kinder und Jugendlichen, die aufbauend auf ihren sozialen Erfahrungen und ihrer Erziehung eigene Kompetenzen entwickeln. Die AVICRES versucht stets, das Wachstum und die volle Entfaltung des Menschen zu fördern und bietet hierfür pädagogische und psychologische Begleitung, gesundheitlich wie auch spirituell. Denn wenn der Glaube zum Bekenntnis wird, verwirklichen sich Hoffnung und Veränderung.

Daher ist es so wichtig, dass unsere Kinder und Jugendlichen, die verwundbarer sind als andere, in den Projekten lernen, die Schwierigkeiten im Laufe des Lebens zu meistern. Die Würde des Menschen verlangt grundlegenden Respekt.

Es geht uns um die Förderung einer gesunden Entwicklung, damit die Kinder emotional gefestigt, im Geiste angeregt und im Glauben gestärkt sind, als Menschen, deren tiefe Würde unberührbar ist .

Die Kraft von *Gentileza* in der AVICRES

Von Camila Carvalho (Übersetzung: Julian Scharmacher)

Im Juni wurde in den Projekten der AVICRES ein besonderes Thema behandelt: *Gentileza gera Gentileza**. Dabei ging es um Werte, die in unserem stressigen Alltag in Vergessenheit geraten. Jeder sollte erfahren, wie wichtig es ist, gütig zueinander zu sein. In großen Städten leben wir unser Leben, umgeben von vielen uns unbekannten Menschen. Jeden Tag kreuzen sich unsere Wege mit denen Fremder, die wir nicht kennen und die wir wahrscheinlich auch nicht kennenlernen werden. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, dass Teilnahmslosigkeit am Leid der anderen und Verrohung so sehr um sich greifen und hingenommen werden.

Wir sind gar überrascht, wenn jemand völlig Fremdes sich von der Masse abhebt und uns mit *Gentileza* begegnet, ohne im Gegenzug etwas dafür zu verlangen. *Gentileza* ist ein spontanes Handeln, bei dem eine Person eine andere – oft subtil – begünstigt und dabei impliziten Verhaltensregeln folgt. Für den, der es ausführt, sind die Kosten meistens gering. Für den Empfänger hingegen ist es oft von großem Nutzen.
Alle Pädagoginnen der AVICRES haben mit den Kindern und Jugendlichen in Gesprächen, Liedern, Plakaten und Theaterstücken zu diesem Thema gearbeitet. Sie haben gezeigt, wie wichtig es ist, zu danken, zu verzeihen, einen Fehler anzuerkennen, um Entschuldigung zu bitten, andere zu respektieren, Guten Morgen, Guten Tag und Guten Abend zu sagen und nicht zu warten, bis der andere den ersten Schritt macht. Alle sollten sich in *Gentileza* üben, ohne eine Gegenleistung zu erwarten, und zwar nicht nur innerhalb der Projekte sondern auch zu Hause, in der Familie, der Schule, mit Freunden und auf der Straße.

Wir leben in einer Welt, in der die Nächstenliebe verdrängt wird.
„Liebe bringt Liebe hervor“

Daher hat die AVICRES verschiedene theoretische und praktische Workshops angeregt, um über die Kraft der *Gentileza* mitten unter uns zu reflektieren. Die Werte verlieren sich in der Hektik des Alltags, dabei ist nichts wichtiger, als Sorge füreinander zu tragen. *Gentileza* öffnet die Türen zu einer besseren Welt, in der die Menschen glücklicher sind, sich in den anderen hineinversetzen und nachdenken, bevor sie etwas tun, das sie selbst nicht erleben möchten.

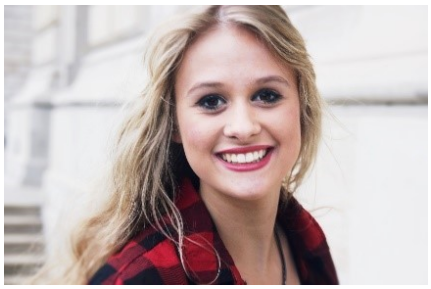
Gentileza ist nicht nur ein Verhalten, sondern eine Art zu sein, eine Art das Leben zu sehen.

In diesem Geiste wirkt die AVICRES zusammen mit den ihr anvertrauten Kindern und Jugendlichen, so dass sie sich zu Erwachsenen voller Menschlichkeit und mit Liebe zum Nächsten entwickeln. Nur so werden wir eine bessere Welt haben. Wir müssen jeden Tag, in jedem Moment und gegenüber allen Menschen *Gentileza* praktizieren, da sie Wohlbefinden, Gesundheit und Glück auslöst. Der *Prophet Gentileza** sagte: "*Gentileza* ist eine Haltung, die verwandelt." Die AVICRES möchte, dass wir alle versuchen, freundlicher zueinander zu sein und vor allem die Unterschiede zu respektieren, seien es religiöse, kulturelle, ethnische oder Meinungsverschiedenheiten.

**Gentileza* lässt sich am besten mit „Freundlichkeit“, „Liebe“ oder „gegenseitige Sorge“ übersetzen. Der Satz *Gentileza gera Gentileza* geht auf José Datrino zurück, bekannt als *Prophet Gentileza*, der von 1917 bis 1996 als eine Art Priester auf den Straßen Rio de Janeiros lebte. Sein Motto könnte mit „Liebe bringt Liebe hervor“ übersetzt werden.

Vorstellung unserer aktuellen Praktikantinnen

Jana Bröckers stellt sich vor



Jana Bröckers

Mein Name ist Jana Bröckers, ich bin 18 Jahre alt und wohne in Alzenau in Bayern zusammen mit meinem drei Jahre jüngeren Bruder Manuel und meinen Eltern Gaby und Georg. In meiner Freizeit fotografiere ich gerne, lese, höre Musik und unternehme etwas mit Freunden. Nach einem Praktikum im Jahr 2013 an einer Förderschule verstärkte sich mein Interesse an der Arbeit im sozialen Bereich und besonders Kinder, die Probleme auf unterschiedlichen Ebenen haben (sozial schwache Familien, physische und psychische Beeinträchtigungen, Lernschwierigkeiten), sind mir ans Herz gewachsen. Da ich die AVICRES schon seit vielen Jahren durch meine Mutter kenne, stand meine Entscheidung für das Auslandsjahr schnell fest. Die pädagogische Arbeit in der AVICRES möchte ich auch dazu nutzen, mich beruflich zu orientieren. Darüber hinaus bin ich nach 12 Jahren Schule natürlich auch neugierig darauf, eine neue und ganz andere Welt zu entdecken. Ein Praktikum bei der AVICRES sehe ich als Chance, mich aktiv sozial zu engagieren und Menschen zu einem kleinen Teil Unterstützung zu leisten, über mich hinaus zu wachsen, mit anderen gesellschaftlichen Verhältnissen und gleichzeitig auch mit der brasilianischen Kultur vertraut zu werden.

Ich freue mich schon sehr darauf, die Projekte der AVICRES endlich kennenlernen zu dürfen, das Leben in einer brasilianischen Gastfamilie mitzuerleben und viele neue Erfahrungen zu machen!

Helena Pfeifer stellt sich vor

Mein Name ist Helena Pfeifer und ich bin 27 Jahre alt. Aufgewachsen bin ich in Miltenberg, Bayern, und seit Kurzem lebe ich zusammen mit meinem Freund in Büdingen, Hessen (eigentlich, da ich mich derzeit in Nova Iguaçu befinde).

Mein Studium der Pädagogik M. A. absolvierte ich in Mainz. Während und nach meinem Studium arbeitete ich für drei Jahre in einer Schutzeinrichtung für minderjährige Mädchen. Bereits durch meine Arbeit wurde ich täglich mit sozialen Missständen konfrontiert, so dass ich gut nachvollziehen kann, was ein instabiles Familiengefüge, Flucht aus der Heimat, Missbrauch etc. bedeuten und emotional verursachen können. Dies ist ein Grund unter Vielen der mich motiviert, mich für Menschen zu engagieren und ihnen verschiedenartig weiterzuhelfen.

In meiner Freizeit unternehme ich häufig Trekkingtouren in verschiedene Länder, gehe gerne joggen und fahre gerne Rad. Außerdem beschäftige ich mich viel mit Musik und mit Filmen.

Was hat mich zu dem Praktikum bewegt?

Meine Intention, mich in Nova Iguaçu zu engagieren, hat so einige Gründe. Zum einen interessiert mich der kulturelle Austausch: Das Kennenlernen der brasilianischen Kultur, der Leute sowie ihrer Geschichte und ihrer Sprache. Und das Kennenlernen einer neuen Kultur gelingt insbesondere dort gut, wo man eben nah am Menschen ist.

Nicht nur wegen meiner Profession finde ich es sehr wesentlich, sich sozial zu engagieren, sondern auch weil so neue Begegnungen geschaffen werden, die das Miteinander stärken und so (wenn auch nur ein bisschen) den sozialen Unterschieden entgegenge-

Fortsetzung: Vorstellung unserer aktuellen Praktikantinnen

wirkt werden kann.

Wie läuft es in Projekten der AVICRES?

Wir (Jana und ich) wurden sehr freundlich insbesondere von Johannes, Martiliana und unseren Gastfamilien empfangen und die darauffolgenden Tage in alle Projekte eingeführt. Nachdem wir uns mit allem vertraut machen konnten und uns etwas eingelebt haben, konnten wir ein Projekt für längere Zeit besuchen. Bei Jana war es die Posse/Sítio das Crianças und bei mir Cabuçu/Sítio da Natureza Viva.

Zu Beginn war es etwas schwer, sich im Projektalltag miteinzubringen, da man die Sprache noch nicht beherrscht. So dass man erst mal nur "Zuschauer" ist. Doch von Tag zu Tag wird es besser und inzwischen unternehmen wir kleine Aktionen bspw. Armbänder knüpfen, Papierfiguren basteln, Wand bemalen und sämtliche sportliche Spiele.

Von außen betrachtet, mag es vielleicht nichts Besonderes sein. Doch um den Sinn meines Praktikums zu verdeutlichen, muss ich an folgende Situation denken:

Vor drei Wochen bemalte ich mit ein paar Kindern eine Wand, wir malten einen Kirschblütenbaum. Einige Tage später traf ich eine Bekannte in Rio, die zu dieser Zeit durch Brasilien reiste. Sie war an den Projekten interessiert, fragte mich einiges und meinte dann, sie sehe darin keinen großen Sinn, irgendwo in der Welt mit Kindern eine Wand anzumalen. Ich versuchte ihr zu erklären, um welche Inhalte es hier geht. Doch ich war mir nicht sicher, ob sie es nachvollziehen konnte, dann trennten sich unsere Wege...

Als ich dann wieder aus Rio zurück im Projekt war, ging ich in den Raum mit dem "Kirschblütenbaum". Dort strahlten mich drei Kinder an, die da saßen und den Kirschbaum abzeichneten. Sie rannten mir voller Freude entgegen und zeigten mir stolz ihre Zeichnungen.

In solchen Momenten wird einem bewusst, dass es hier genau um solche Dinge geht. Für einen selbst mag es nichts Großartiges sein - doch hier geht ein Spruch voll und ganz auf, dieser in der AVICRES überall 'umhergeht': *Gente pequena, fazendo coisas simples, em lugares sem importância, conseguem coisas extraordinárias.* ("Kleine Leute, die einfache Dinge tun, an unbedeutenden Orten, erreichen Außerordentliches." - afrikanisches Sprichwort)

Dag Hammarskjöld

Der Einsatz sucht uns, nicht wir den Einsatz. Darum bist du ihm treu, wenn du wartest - bereit, und handelst, wenn du vor der Forderung stehst.

Bericht vom Germete-Wochenende vom 4. bis 6. September 2015

Von Heide Mock

Fast hätte das Programm des Wochenendes Vertrautes/ Gewohntes angekündigt: am Freitagabend Bericht aus Brasilien, am Sonntagvormittag Mitgliederversammlung, Thementag am Samstag (siehe auch folgender Text) und abends gemütliches Beisammensein. Aber die Spannweite der Themen und Ereignisse war diesmal groß.

Am Samstagabend leitete Willi Riemer die Erinnerungsfeier an Ilka Struck. Ilka war Gründungsmitglied der deutschen AVICRES. Ilka verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im Mai dieses Jahres. Allen, auch denen, die an der Beerdigung teilnehmen konnten, war es ein Bedürfnis in diesem Kreis an Ilka zu erinnern und ihre Bedeutung für die AVICRES und für jeden persönlich zur Sprache zu bringen und Ilka zu würdigen. Einige mitgebrachte Steine, später jeweils bezeichnet mit den Namen des Sprechenden, lagen in der Mitte. Mit einem ausgewählten Stein in der Hand wurden Gedanken, Bedeutungen, Ereignisse mit Ilka lebendig und mitteilbar und die Worte und das Schweigen

gaben der Trauer um sie Raum. Die Steine werden in einem Glasgefäß einen Platz auf Ilkas Grabstätte finden.

Konnte es danach noch den gewohnten Abend mit fröhlichem

Beisammensein geben?

Ja, unbedingt. Ilka liebte diese Tradition, zu der Caipirinha gehört und Lieder und Gespräche mit Freunden und Zusammensein bis spät in der Nacht.

Jan Herbst, der die AVICRES über die Praktikantengruppe 2008/09 kennenlernte, hat Anfang des Jahres ein einmonatiges Praktikum in der brasilianischen AVICRES gemacht. Beim Germete-Wochenende berichtete er gemeinsam mit Stella Rau und Jan Harbsmeyer über seine Erfahrungen und zeigte Bilder. Stella und Jan waren ebenfalls zu Gast in der AVICRES. Sie haben vor zwei Jahren den Verein „Tagträumer“ gegründet, der die AVICRES unterstützt. Der Verein möchte junge Menschen in Deutschland mit Veranstaltungen und Aktionen über Hilfsprojekte informieren und zu Spenden motivieren (Mehr Infos unter http://www.tagtraeumer.net/de).

Zu Besuch aus Brasilien war Roberta Arantes, die für eine Woche nach Deutschland gekommen war. Roberta arbeitet seit geraumer Zeit ehrenamtlich in der AVICRES und ist die Tochter von Doktor Milton, dem Leiter des Armenkrankenhauses in Rio, das mit der AVICRES kooperiert. 2014 hat sie einen Film über die AVICRES gedreht, der das Anliegen und die verschiedenen Projekte der Organisation vorstellt. Robertas Wunsch war es, auch ein AVICRES -Wochenende in Deutschland kennenzulernen. In Germete traf sie auf eine Gemeinschaft von Leuten der AVICRES, die in dieser Zusammensetzung wohl noch nicht dort war: viele aus der „jungen Generation“ waren gekommen und dazu auch die „young at heart“. Roberta zeigte einen Film, den sie am Geburtstagsfest der AVICRES gedreht hatte. Roberta sagt zu ihrem Film: „Ich möchte die, die unsichtbar sind, sichtbar machen.“

In der Mitte des Versammlungsraums in Germete lag auch das Foto des kleinen Aylan aus Syrien, der am Strand von Bodrum in der Türkei tot angespült wurde. Daraufhin erzählte Roberta, dass sie als Kind die Särge ermordeter Straßenkinder in Rio sah. Sie war an der Hand ihres Vaters und brach in Tränen aus. Was ihr Vater damals zu ihr sagte, weiß sie bis heute und es bleibt lebendig für ihr Leben:

Minha filia, é para chorar sim!
E que você continue com essa sua sensibilidade para o resto da vida, que sempre chore e fique indignade diante desses horrores.

Ja, meine Tochter, es ist zum Weinen!
Bewahre dir diese Sensibilität für dein ganzes Leben, auf dass du immer weinst und dich empörst ob dieser Schrecklichkeiten.

Dorothee Sölle

„Hoffnungslosigkeit ist ein Luxusgut,
das sich nur die Reichen leisten können.“

Scheue Blicke, Worte des Willkommens – Impressionen einer ungewöhnlichen Begegnung

Von Heide Mock

Plötzlich war es ganz voll im Speisesaal des Landhauses am Heinberg, noch mehr Stühle wurden herangeholt, alle Plätze an den Tischen waren vergeben, einige Wochenend-Teilnehmer entschlossen sich, stehend dabei zu sein.

Wie kam´s, was war passiert? Zunächst waren etwa 10 Teilnehmer des Germete-Wochenendes ins benachbarte Haus Maria gegangen zum Mittagessen, zu dem die dort knapp 90 lebenden Flüchtlinge samstags die Bevölkerung von Warburg einladen. Einige Flüchtlinge, so die Planung, sollten nachmittags helfen, die Thematik „Flüchtlinge“ in unserem Kreis zu vertiefen, sozusagen die praktische Seite des am Vormittag gehörten Vortrags von Frau Weitekamp von der Flüchtlingsberatung der Caritas in Paderborn.

Nun waren unerwartet viele da. Wie nachher deutlich wurde, hatten sie sich in zwei Gruppen niedergelassen. Auf der einen Seite junge Menschen aus Indien, Pakistan, Eritrea, auf der anderen Seite Menschen aus Syrien, darunter drei Cousins, einer davon ein 11-jähriger Junge. Ein älterer Iraner, an den der Junge sich hält.

Scheue Blicke: Was erwartet uns hier, was sind das für Menschen, die uns eingeladen haben?

Verwirrend.

Die Einladung zu einem Stück Kuchen, eine erste Geste des Willkommens – eine deutsche Reihenfolge: zuerst essen, dann reden…

Schwierig, aber nur ein bisschen.

Worte des Willkommens, Worte des Dankes für die Einladung. Der ehrenamtliche Betreuer nennt Eckdaten der Gäste, – allgemein, ihr Herkunftsland, ihre Sprache, wie lang sie hier sind.

Dann eine gute Idee: alle stellen sich vor mit Namen, Alter und was sie sonst von sich sagen mögen. Die Reihenfolge wird durch den Sitzplatz vorgegeben. Es wird übersetzt ins Englische, ins Deutsche, ins Arabische.

Meine Frau ist seit letzter Woche hier, wir sind froh und dankbar.

My wife, her name is Salam, peace.

My name is Irene, that is from the greek language, Eirene, and also means Frieden – salam.

Jetzt gibt es freundliches Erkennen: du heißt wie ich. Ein Lächeln und die Augen leuchten. Die Stimmung ist merklich entspannter.

Dankbarkeit wird von jedem Geflohenen ausgedrückt, jeder sagt es von sich, keiner vergisst, seinen Dank auszudrücken.

Über die Flucht wegen politischer Verfolgung in Pakistan, die die eigene Familie spaltet, kann der Betroffene hier sprechen. Er, als ältester Sohn und Vaterersatz für die jüngeren Geschwister, hofft

T. S. Eliot

(The Waste Land and Other Poems)

Who is the third who walks
always beside you?
When I count, there are only you and
I together
But when I look ahead up the white
road
There is always another one walking
beside you
Gliding wrapt in a brown mantle,
hooded
I do not know whether a man or a
woman
But who is that on the other side of
you?

auf eine Arbeit in seinem erlernten Beruf, damit er an die Mutter und die Geschwister Geld schicken kann.
Die meisten schweigen über sich, über Erlebtes auf der Flucht.
Aber alle nehmen Robertas Vorschlag an, sich fotografieren zu lassen mit einem Mantel und einem T-Shirt, auf dem steht: *SOY ÚNICO – exáctamente igual a todos los demás* („Ich bin einzigartig – genau wie alle anderen auch"; siehe Seite 23).
Jetzt schmeckt auch der Kuchen. Und gern wird noch davon mitgenommen nach drüben in die Unterkunft.
Es war, so wie es war und es war gut so, resümiert Karin den Nachmittag.

Scheu, Hilflosigkeit, Respekt vor dem anderen, seinen Grenzen, die eigenen Grenzen unvermutet eng erlebt, zu wenig Zeit, um Dinge wachsen zu lassen; nichts zu erzwingen, nicht forsch, nicht besser wissend, Aushalten von Ungewissheit, Ohnmacht, Warten, Hoffnung auf Besserung, Demut – so vielfältig, unterschiedlich, weit und anrührend, so tat sich ein Raum auf für die Erlebnisse, Gefühle und Gedanken an diesem Nachmittag.

Vom Krankenhaus zum psychiatrischen Gesundheitszentrum

Wie zuvor deutlich geworden, hat Ilka sich neben ihrem Engagement für die AVICRES auch für eine würdigere Behandlung von Menschen in psychischen Krisen eingesetzt, was mich persönlich immer sehr beeindruckt hat. Nach Ilkas Tod habe ich ihren Namen im Internet gegoogelt. Dabei bin ich auf verschiedene Artikel und Reden gestoßen, die Ilka im Rahmen ihres Engagements in der Psychiatriereformbewegung verfasst und gehalten hat. Besonders berührt hat mich ihre Rede beim 17. Paderborner Forum „Psychiatrie und Psychotherapie" im November 2012. Da diese sehr gut zum Leitthema dieses Brasilikum passt, haben wir uns entschieden, Auszüge aus ihrer Rede in diesem Heft zu veröffentlichen. Wer gerne die gesamte Rede lesen möchte, kann sich an uns als Redaktion wenden.

Julian Scharmacher

Den Ausdruck „psychiatrisches Gesundheitszentrum", wenngleich er in der Überschrift steht, verwende ich nur zögerlich, und das aus diesen Gründen: Ich halte es zwar grundsätzlich für richtig, im Zusammenhang mit Krankheit nicht unentwegt auf das zu schauen, was nicht in Ordnung ist, dennoch beobachte ich den gegenteiligen Trend mit einiger Sorge. Wenn, wie im Augenblick üblich, andauernd von *Gesundheits*kassen und *Gesundheits*pflegern, *Gesundheits*vorsorge und *Gesundheits*zentren die Rede ist, so ist das in meinen Augen, gewissermaßen auf der Kehrseite der Medaille, eine besonders subtile Art, sich sprachlich der Krankheit überhaupt und damit auch der Kranken zu entledigen. Zudem lässt sich durch einen solchen Sprachgebrauch und dem damit verbundenen Denken auch eine verhängnisvolle Verbindung zwischen Krankheit und Schuld konstruieren: Wenn der Betroffene nämlich nur gründlich Vorsorge betrieben und sein Leben gemäß der überall erhältlichen *Gesundheits*ratgeber geführt hätte, wäre er schließlich wohl kaum erkrankt. Solche Denkmuster möchte ich entschieden zurückweisen, sie belasten den Kranken in zweifacher Weise, weil er sich nicht nur mit seinem Leiden, sondern auch mit den Vorwürfen der „Gesunden" auseinandersetzen muss. Tatsache ist: Welche Anstrengungen wir auch unternehmen, Menschen werden weiterhin erkranken, und sie werden auch weiterhin in schwere psychiatrische Krisen geraten. Dann gilt es, sie gut zu behandeln, und zwar im doppelten Sinne des Wortes. Insofern ist mir jedes psychiatrische Krankenhaus, in dem vorbildlich gearbeitet wird, lieber als ein „psychiatrisches *Gesundheits*zentrum", das seinen Namen nur auf dem Papier trägt.

Vier Kriterien einer guten Psychiatrie

In der Diskussion unter Psychiatrieerfahrenen sind es immer wieder diese vier neuralgischen Punkte, an denen die Qualität der Arbeit in einer Nervenklinik gemessen werden sollte:

1. Die Erstbegegnung mit der psychiatrischen Einrichtung wird von 80% der Menschen mit einer psychotischen Störung als traumatisch erlebt, dies bestätigt eine Studie aus dem Jahre 2011. Man macht es sich ganz bestimmt zu leicht, wenn man diese doch erschreckend hohe Zahl einfach damit zu erklären versucht, dass die Wahrnehmung von Menschen in einer psychiatrischen Krise so sehr gestört sei, dass sie hinter allem Verschwörungen und Übergriffe vermuteten, oder indem man feststellt, dass sie eben besonders häufig nörgelten und un-

zufrieden seien. Vor allen Dingen die geschlossenen Aufnahmestationen sind oft nicht einmal als Abteilung eines Krankenhauses zu identifizieren, weil die Atmosphäre dort als dumpf erlebt wird. Ich halte es nicht für richtig, schwerkranke Menschen in einer vergleichbaren Umgebung unterzubringen. Es sollte meiner Meinung nach möglich sein, den Erstkontakt des Patienten mit der Akutpsychiatrie so zu gestalten, dass er ihn in besserer Erinnerung behält.

2. Problematisch wird die Erstbegegnung mit dem psychiatrischen Krankenhaus für viele Patientinnen und Patienten gerade auch dann, wenn sie mit Fixierung und/oder Zwangsmedikation einhergeht. Ich mache mir nichts vor – beide Maßnahmen wird es m.E. auch künftig noch geben, dennoch handelt es sich hierbei um besonders kritische Punkte im Austausch zwischen Profis und Betroffenen. Fixierung und Zwangsmedikation sind für Menschen in einer psychiatrischen Krise sehr entwürdigend, und zwar vor allem wegen der damit verbundenen Sprachlosigkeit, die diesen Themen wohl generell anzuhaften scheint, wie z.B. ein Blick in das Verzeichnis lieferbarer Bücher bestätigt: Die Publikationen hierzu lassen sich beinahe an den Fingern einer Hand abzählen. Das kann in meinen Augen so nicht bleiben, genauso wenig wie der gleichsam verschämte Umgang mit Fixierung und Zwangsmedikation, der an vielen Kliniken immer noch Usus ist.

3. Betroffene benötigen in der Klinik mehr Zeit für Gespräche. Denn das Durchleben einer schweren psychiatrischen Krise zieht einem Menschen den Boden unter den Füßen weg, sodass er sich verliert. Er kann sich beim Bewältigen der Krise nicht mehr auf das verlassen, was ehedem sein „Personsein“ ausgemacht hat, und so benötigt er immer und immer wieder ein menschliches Gegenüber, das ihm hilft, die Bruchstücke seiner selbst einzusammeln und zu sortieren. Aber auch in weniger grundsätzlicher Weise fehlt zu häufig die sprachliche Begleitung während des Klinikaufenthaltes. Immer noch kommt es vor, dass *vor* Patienten *über* sie geredet wird, und das Gespräch *über* sie einen höheren Stellenwert hat als das Gespräch *mit* ihnen. Außerdem benötigen Betroffene ausgewogene Informationen über die Psychopharmaka, die man ihnen verabreicht. Die Schattenseiten dieser Mittel sind eigentlich kaum Gegenstand des Gesprächs zwischen Arzt und Erkranktem.

4. Auch die tagesstrukturierenden Therapieangebote werden in der Klinik m.E. oft verordnet, ohne dass die Patientinnen und Patienten genau erfahren, wieso sie daran teilnehmen sollen. Insgesamt bin ich der Ansicht, dass wir in den verschiedenen Therapien eher unterfordert als überfordert werden. Dies geschieht wohl, weil man von Seiten der Profis niemanden ausgrenzen will, es ist in meinen Augen jedoch ein Fehler, etwa die Autorin eines Kochbuches, und von diesem Fall habe ich über eine Bekannte erfahren, im Rahmen eines Freizeitangebotes dabei zu unterstützen, eine Quarkspeise anzurühren. Natürlich ist dies ein Einzelbeispiel, aber es erinnert daran, wie wichtig es ist, die Patientinnen und Patienten in der Akutpsychiatrie trotz aller Einschränkungen, die sie zweifelsohne aufweisen, als Personen mit einer eigenen Biographie und mit bestimmten individuellen Fähigkeiten zu begreifen.

Recht auf Selbstbestimmung

In der Debatte um die Fortentwicklung der Sozialpsychiatrie wird sehr auf die Einzigartigkeit eines jeden Menschen hingewiesen und darauf, dass jeder einer ihm persönlich gemäßen Behandlung bedürfe. Dennoch macht mich meine Beschäftigung mit diesen Themen auch sehr nachdenklich. Ich teile die Ansicht meines akademischen Lehrers Jürgen Ebach, der innerhalb eines be-

merkenswerten Essays zum biblischen Jona-Buch feststellt, dass sich alles menschliche Miteinander in der Dialektik zwischen dem gegenseitigen „Sich-Verhüllen“ und dem „Sich-Enthüllen“ vollziehe. Und so meine ich, dass besonders die verletzte Seele immer wieder Rückzugsräume benötigt, Bereiche, in denen sie sozusagen „verhüllt“ bleiben kann, Bereiche, in die niemand eindringen darf, auch kein multiprofessionelles Krisenteam. Ich bin sehr skeptisch, ob dies gewährleistet ist, wenn Ärzte, Pfleger und Ergotherapeuten die Erkrankten zu Hause aufsuchen, oder wenn Nachbarn, Arbeitgeber und weitere am Rande betroffene Menschen per se in den therapeutischen Prozess einbezogen werden. Die Auseinandersetzung mit Nachbarn, Familienangehörigen, Arbeitgebern usw. gehört in die Hand des Betroffenen, nicht in die der Profis. Eine sinnvolle Forderung von Psychiatrieerfahrenen könnte dabei in Abwandlung eines Diktums der bekannten Reformpädagogin Maria Montessori lauten: „Helft uns, all dies wieder selbst zu tun“ – d.h., helft uns, wieder allein mit unserem Leben zurechtzukommen.

Dieser Gedanke gerät mir in der neueren Debatte um wirkungsvolle psychiatrische Hilfe zu sehr in den Hintergrund, und ich sehe das Recht der Patientinnen und Patienten auf Selbstbestimmung und auf Privatsphäre stellenweise ernsthaft gefährdet. Dennoch kann es auch hin und wieder von Vorteil sein, wenn Ärzte und Pfleger die häusliche Situation eines Psychiatrieerfahrenen nicht nur aus dessen eigener Schilderung kennen. Unter gelungener Flexibilisierung in der psychiatrischen Behandlung und Pflege verstehe ich genau dies: dass „Hometreatment“ durchgeführt werden kann, wenn es sich als die beste aller Möglichkeiten erweist und vom Patienten gewünscht wird.

Zwei Lösungsansätze – für eine menschliche Psychiatrie

Ein segensreiches Instrument zur Ermittlung der Wünsche von Psychiatrieerfahrenen im Krisenfall ist die sogenannte Behandlungsvereinbarung zwischen Klinik und Patient. Die Absprachen dienen der gegenseitigen Vertrauensbildung und sollen eine individuell angemessene Behandlung gewährleisten. Die Wünsche der Betroffenen im Hinblick auf eine zukünftig womöglich nötige stationäre Behandlung zu hören und schriftlich niederzulegen, trägt zur Beruhigung und damit schließlich zu so etwas wie Stabilität bei.
Ein zweites in meinen Augen sehr geeignetes Instrument zur Bereitstellung einer möglichst bedarfsgerechten Therapie sehe ich in der Einbeziehung Betroffener in die Behandlung psychisch kranker Menschen. Wer eine oder mehrere psychische Krisen überstanden hat, verfügt, so die Devise in einem Modellprojekt, über ein breites Expertenwissen, das sowohl dem Profi als auch dem akut kranken Menschen nur zugutekommen kann. Die sogenannten EXIN-Genesungsbegleiter (EXIN bedeutet „Experienced Involvement“, die Einbeziehung Betroffener) werden in einem mehrmonatigen Kurs mit einem breit gefächerten Curriculum auf eine mögliche künftige Berufstätigkeit in der psychiatrischen Versorgung vorbereitet. An den EXIN-Absolventinnen und -absolventen, die mir persönlich bekannt sind, sehe ich, wie förderlich es sein kann, wenn man jemandem große Fortschritte zutraut und sie ihm innerhalb eines Lehrgangs, der speziell für psychisch kranke Menschen konzipiert worden ist, auch abverlangt.

An den beiden Instrumenten schätze ich besonders, dass Psychiatrieerfahrene als „normale Menschen“ angesehen werden, die etwas zu lernen imstande sind und die sich zu einer Sache bzw. zu sich selbst so verhalten können, wie sie es wünschen. Diese Aspekte gilt es weiter zu stärken: in der Selbsthilfe, im Austausch zwischen Psychiatrieerfahrenen und Profis, in der durchaus auch

gemeinsamen Anti-Stigma-Arbeit sowie in der gesundheitlichen Aufklärung der Gesamtbevölkerung.

Link zum Verein Psychiatrie-Erfahrener Bielefeld: http://www.vpe-bielefeld.de/b/wb/

Dylan Thomas
Do Not Go Gentle Into That Good Night

Do not go gentle into that good night,
Old age should burn and rave at close of day;
Rage, rage against the dying of the light.

Though wise men at their end know dark is right,
Because their words had forked no lightning they
Do not go gentle into that good night.

Good men, the last wave by, crying how bright
Their frail deeds might have danced in a green bay,
Rage, rage against the dying of the light.

Wild men who caught and sang the sun in flight,
And learn, too late, they grieve it on its way,
Do not go gentle into that good night.

Grave men, near death, who see with blinding sight
Blind eyes could blaze like meteors and be gay,
Rage, rage against the dying of the light.

And you, my father, there on the sad height,
Curse, bless, me now with your fierce tears, I pray.
Do not go gentle into that good night.
Rage, rage against the dying of the light.

Würde – nachgeschlagen in der Bibel, in Sekundärwerken zur Bibel, bei Wikipedia

„Würde“ - in „Die Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testamentes“ (Pattloch Verlag), im „Praktischen Bibellexikon“ (herausgegeben von A. Grabner-Haider) und im Kommentar zum Matthäus-Evangelium (von Josef Schniewind): es gibt dort jeweils im Stichwortverzeichnis **keinen Eintrag zu Würde**.

Im Ohr ist das Gebet im Gottesdienst vor der Austeilung der Kommunion :

„Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird mein meine Seele gesund“, ein Zitat aus dem Matthäus-Evangelium Kapitel 8, 8. Es spricht ein römischer Centurio zu Jesus „ …so wird *mein Knecht / mein Sohn* gesund“. Jesus antwortet: „Geh hin! Wie du geglaubt hast, geschehe dir.“ (V 13). Nach Schniewind gibt es dazwischen Einschübe, die exegetisch gesehen, hier gut untergebracht sind, aber vielleicht nicht ursprünglich zur Geschichte gehören. Wie häufig bei biblischen Texten gibt es Fragen. *Ein Wort* : welches Wort? Ein benedictus, ein salve, ein Hinweg...? Nein, keine Magie. Jesus spricht kein Zauberwort. Das Wesentliche ist bereits geschehen: wie du geglaubt hast. In seinem Kommentar schreibt J. Schniewind: …der Glaube des Mannes besteht darin, dass er (V8) jeden Anspruch, jedes Rechthabenwollen aufgibt.“ (S. 110) Die Geschichte erzählt vom Glauben, hier ist das Leerwerden, das **Ablegen von Würde** konstitutiv.

Altes Testament Gen1, 26 : „Gott sprach: Lasset uns Menschen machen nach unserem Abbild, uns ähnlich.“ Erstaunlich, es gilt das Bilderverbot, dennoch diese Aussage.

Altes Testament Ex 3,14: „Ich bin, der ich bin“ – „Ich werde da sein, als der ich da sein werde“. Das ist der Name, der Moses genannt wird. Unverfügbar, einzigartig. Erkennen. Hier liegt die Wurzel, die Grundlage nicht nur unserer Religion, das Geheimnis und die tiefste Begründung von Würde. Danach folgt der Auszug aus Ägypten.

Mt 6,9–13 und Lk 11,2–4: Das „Vater unser“. Im Gebet bekennt die/der Betende, dass sie/er sich in einer Familie mit den anderen Betenden weiß. Hier rückt die Geschwisterlichkeit in den Fokus und die ihr eigene Würde.

Mt 25, 40 „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan, habt ihr mir getan“. Die sieben Werke der Barmherzigkeit (Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremde beherbergen, Nackte kleiden, Kranke pflegen,

Gefangene besuchen, Tote bestatten) haben eine lange Tradition. In Paderborn kann man in der Ausstellung „ Caritas“ Aspekte davon kennenlernen. Einer ist, dass der Gebende **würdevoll handelt**.

„Die Befreiungstheologie ist ursprünglich eine Theologie der Armen selbst. Die Entwicklung der Basisgemeinden mit gemeinsamen, von keinen Amtsträgern geleiteten Gottesdienstformen war weit fortgeschritten, als die ersten Befreiungstheologen auf dem internationalen Buchmarkt zu Gehör kamen. Ihre Autoren verstehen sich nicht als „Erfinder“ einer neuen Theologie, sondern als Sprachrohr der Unterdrückten. Diese selbst waren es, die in der Bibel ihr ureigenstes Thema, die Befreiung aus jeder Form der Sklaverei, wiederentdeckten und daraus politische Folgerungen für ihre Realität ableiteten. Die Befreiungstheologie will diese Entdeckung unterstützen und praktisch wirksam werden lassen. Dies wird damit begründet, dass Befreiung das durchgehende Hauptthema der Bibel sei die Armen und Unterdrückten die zentralen Adressaten dieser Befreiung seien.

Dabei kommt der Exodus-Tradition eine Schlüsselrolle zu: Hier erscheint der Gott Israels als der, „der das Elend seines Volkes sieht und die Schreie über ihre Bedränger hört“ (Ex 3,7EU). Dies wird im Neuen Testament ebenfalls gleich zu Anfang bekräftigt, wo Maria als Lobpreis für die ihr zugesagte Geburt des Messias singt: „Er stößt die Mächtigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.“ (Lk 1,53 EU) .

Darum wird Erlösung als Zentralbegriff der biblischen Heilsbotschaft nicht wie in der traditionellen Theologie ausschließlich spirituell verstanden, sondern als eine sozialpolitische und ökonomische revolutionäre Veränderung. Das Heil, das die Bibel verkündet, wird nicht mehr nur auf das Jenseits bezogen, sondern auf die gesellschaftliche Realität im Diesseits. Die Befreiungstheologen betonen, dass sie diese Deutung nicht willkürlich, sondern im Anschluss an den Eigensinn der Bibel gewinnen. Sie folgern daraus eine grundsätzliche Neuorientierung der Kirche an der Zukunft der Armen: nicht nur in ihren Ländern, sondern als Herausforderung an die Gesamtkirche und die Ökumene“. (übernommen aus Wikipedia)

Die Würde der Armen ist der Fokus und verlangt eine vorrangige Option.

Würde – religionspädagogische Aspekte

In der Praxis: Die Würde des Menschen ist leicht verletzt, angetastet. Verletzungen der Würde geschehen durch Nicht-erwähnen, Übergehen, Nicht-wahrnehmen, Für-selbstverständlich-nehmen…

Vielfältige Formen des unbedachten, achtlosen Umgangs verweigern dem Gegenüber die Verwirklichung der Zusage „Ich bin, der ich bin“ – nicht nur im Zwischen von Menschen und kleinen Gruppen, sondern auch in der Gesellschaft. Die Zukunft wird den Armen genommen durch Desinteresse und Manipulation.

Pädagogisch: Die religiöse Erziehung in der Avicres hat Würde – dignidade zum Thema. Die Kinder, Jugendlichen und Erzieher treffen sich in einem „Ethikgarten“. Dort sind an Bäumen Schilder befestigt, auf denen grundlegende Begriffe geschrieben sind, oraçao, dignidade, gentileza (Gebet, Würde, Freundliches Entgegenkommen). Alle Beteiligten sprechen darüber: Würde, wie verstehen wir sie, was haben wir erlebt, was wünschen wir uns, wie können wir handeln, wie gehen wir miteinander um? Wie können wir üben? Es entsteht eine Kultur des guten Lebens. Tatsache und Hoffnung: die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen wirkt in die Familien.

Das Grundprinzip Würde - Der Begriff in den Verfassungen Brasiliens, Deutschlands und im internationalen Raum

Von Markus Pfalzgraf

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Dieser erste Satz des ersten Artikels im deutschen Grundgesetz steht über allen anderen Verfassungsgrundsätzen und ist unmittelbar bindend für alle Staatsgewalt. Immer wieder hat es Diskussionen darüber gegeben, wie weit dieser Grundsatz auszulegen ist, ganz aktuell in der Frage, wie man mit Asylsuchenden umzugehen hat. Gar keine Frage, nach Artikel 16 gilt das Asylrecht, wenn auch nicht mehr so bedingungslos wie vor den Einschränkungen der 1990er Jahre. Doch auch bei der Behandlung von Asylbewerbern etwa bei Abschiebungen muss (oder besser: müsste) die Menschenwürde gewahrt bleiben.

Auch in Brasilien zählt die „Würde der menschlichen Person“ zu den Grundprinzipien der Verfassung, auch wenn dieses Prinzip erst an dritter Stelle nach Souveränität und Staatsbürgerschaft genannt wird. Die heutige „Verfassung der Föderativen Republik Brasilien“ stammt aus dem Jahr 1988. Sie löste damals die Verfassung aus der Zeit der Militärdiktatur ab und delegitimierte damit die autoritären Regime seit den 1960er Jahren. Damit war die „Nova Carta“ gleichzeitig eine Art Gründungsakte des neuen Brasiliens. Sie war auch die erste Verfassung überhaupt, in der die Rechte der Kinder als Grundrechte verankert wurden. (Und die UN-Kinderrechtskonvention wurde erst ein Jahr nach der neuen brasilianischen Verfassung verabschiedet.) Neben dem Kinderschutz wurden im Laufe der Jahre noch weitere Grundrechte in den Artikel 6 aufgenommen, wie es überhaupt viele Verfassungsänderungen gegeben hat. Im Bereich der Grundrechte hat das Prinzip der Menschenwürde damit eine weitere Ausdehnung erfahren.

Die Ausweitung der sozialen Rechte insgesamt wurde in Brasilien etwa zum 20-jährigen Jubiläum der Verfassung grundsätzlich positiv bewertet. Allerdings können die vielen Verfassungsänderungen auch anders gedeutet werden: Viele Juristen sehen darin den Willen, die Verfassung in Teilen in Frage zu stellen und zu verändern. Sie sehen dadurch den freiheitlich-demokratischen, rechtsstaatlichen und fortschrittlichen Geist dieser Staatsgrundlagen in Gefahr. Damit beziehen sie sich etwa auf die Einführung der Wiederwahlmöglichkeit für den Präsidenten zur Wahl 1998, die nach Ansicht vieler ein Bruch der Verfassung durch den damaligen Präsidenten Cardoso und die anderen Staatsgewalten war. Mit solchen Akten könnte die Akzeptanz der Verfassung, ihres Geistes und damit auch der Grundrechte leiden.

Menschenwürde: Recht und Verpflichtung

Was die Menschenwürde für die internationalen Beziehungen bedeutet, ist auch nach Ansicht von Verfassungsrechtlern unklar. Zwar gilt die Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen von 1948, und ihr wird der Anspruch zugeschrieben, universell gültig zu sein. Doch rein rechtlich betrachtet ist diese Charta kein völkerrechtlicher Vertrag, und damit nicht unmittelbar bindendes Recht. Die Würde des Menschen ist darin nicht als übergeordnetes Prinzip beschrieben, aber in Artikel 22 wird das Recht aller Menschen auf Sicherheit als Grundlage der Menschenrechte und der Würde aller Menschen beschrie-

ben. Das Problem ist nur: Wie lassen sich diese Grundrechte durchsetzen? Denn die Souveränität eines Staates, auch eines mit Menschenrechtsverletzungen, ist ein hohes Gut. Dazu kommt: Die Vereinten Nationen sind in ihren Gremien allzu oft gelähmt, allen voran im Sicherheitsrat, der als einziges dazu legitimiertes Gremium (militärische) Interventionen beschließen kann. Diese Frage wurde etwa in den 1990er Jahren akut, als die internationale Gemeinschaft wie ohnmächtig auf Bürgerkriege und ethnische Verbrechen auf dem Balkan und in Teilen Afrikas blickte. Als Schlagworte des Schreckens bleiben etwa Srebrenica oder Ruanda präsent; in beiden Fällen griffen anwesende UN-Soldaten nicht ein, weil sie kein ausreichendes Mandat hatten. Als Lehre aus diesen schrecklichen Ereignissen wurde in den Jahren 2000/2001 das Konzept der „Responsibility to Protect", der Schutzverantwortung, erarbeitet. Der Grundgedanke dabei ist, dass die staatliche Souveränität nicht nur ein Recht, sondern auch eine Verpflichtung ist. Und wenn ein Staat nicht in der Lage ist, seine Bürgerinnen und Bürger zu schützen, dann hat die internationale Gemeinschaft das Recht einzugreifen. Mit dieser Argumentation hat es seither auch Eingriffe ohne UN-Mandat gegeben.

Deutschland und Brasilien sind zwei Länder, die zunehmend Verantwortung für UN-Missionen übernommen haben. Nach früherer Zurückhaltung hat Deutschland bei mehreren Einsätzen die Führung übernommen, etwa im Kosovo. Brasilien, als Schwellenland ohnehin bestrebt, mehr internationale Verantwortung zu übernehmen, leitet seit über zehn Jahren die UN-Friedensmission in Haiti, die 2004 nach Unruhen und bewaffneten Auseinandersetzungen eingesetzt wurde, um den Karibikstaat zu stabilisieren. Von den Vereinten Nationen wird dieses Engagement Brasiliens gelobt.

Die Zukunft der Grundrechte

In diesen Zeiten richten sich die Blicke in Sachen Grundrechte wieder nach innen: Brasilien kämpft mit Korruptionsskandalen, die spätestens seit Ermittlungen gegen die Präsidentin das Vertrauen in die Politik insgesamt erschüttern. Von manchen wird sogar das gesamte politische System in Frage gestellt – und was ein wie auch immer gearteter Umsturz für die verbrieften Grundrechte bedeuten würde, ist schwer auszumachen. Ganz abgesehen von der Tatsache, dass es trotz vieler Verbesserungen seit Präsident Lula noch immer Menschenrechtsverletzungen etwa im Zusammenhang mit den vergangenen oder noch kommenden Großereignissen wie Olympia gibt.

In Deutschland dagegen ist es vor allem die Frage, inwiefern Menschlichkeit und Würde angesichts von Problemen mit der Unterbringung von Flüchtlingen und Forderungen nach Begrenzung gewahrt werden können. Steht das Asylrecht in Frage, stehen möglicherweise die Grundrechte und am Ende die Menschenwürde selbst in Frage.

Literatur

Verfassung der Föderativen Republik Brasilien, in einer praktischen portugiesisch-deutschen Gegenüberstellung: http://www.verfassungen.net/br/verf88-i.htm

Prof. Dr. Wolf Paul: Verfassung und Justiz in Brasilien. http://www.dbjv.de/dbjv-high/mitteilungen/99-01/cont-text_05.html

„Estamos Aquí – Where Do We Go?“ – Theater der Unterdrückten mit Latinos in L.A.

Ein Praktikumsbericht von Julian Scharmacher

Beim Germete-Wochenende im September berichtete Lisa-Marie Rüther von ihrem Praktikum, das sie Anfang 2014 bei der NGO „La 72“ in Mexiko geleistet hat (siehe vorletztes Brasilikum zum Thema „Obdach“). In dem Projekt hat sie Menschen, die von Süd- und Mittelamerika über Mexiko in die USA migrieren bzw. flüchten, registriert, versorgt oder ihnen einfach zugehört. Diese Menschen verfolgen ihren Traum von einem besseren Leben, das nicht von Armut und Gewalt geprägt ist, und setzen dabei alles auf eine Karte: ein Leben in den Vereinigten Staaten von Amerika. Die meisten von ihnen schaffen es nicht bis dorthin, da sie unterwegs den Anstrengungen der langen Reise erliegen, dem organisierten Verbrechen zum Opfer fallen oder die gefährliche Fahrt auf den Güterzügen nicht überleben. Viele scheitern kurz vor dem Ziel, an der mexikanisch-amerikanischen Grenze. Anfang dieses Jahres habe ich ein Praktikum jenseits dieser Grenze gemacht und zwar mit den Menschen, die es tatsächlich bis in die USA geschafft haben.

Wie kam es dazu? Zwei Jahre zuvor habe ich einen Workshop zum Theater der Unterdrückten in Leipzig besucht, das ich ansatzweise bereits aus der Vorbereitung auf mein Jahrespraktikum in der AVICRES 2008/09 kannte. Der Workshop in Leipzig hat mich so beeindruckt, dass ich den Leiter, Hector Aristizábal aus Kolumbien, nach der Möglichkeit eines Praktikums fragte. Dank verschiedener glücklicher Zufälle reiste ich schließlich zum Abschluss meines Psychologiestudiums für drei Monate nach Los Angeles, um dort an zwei Theaterprojekten mitzuwirken.

Das Theater der Unterdrückten (TdU), das in Germete und im Brasilikum schon öfter präsent war, hat seine Ursprünge in Brasilien. Es wurde von Augusto Boal und vielen anderen Menschen zunächst in Rio de Janeiro, später im Exil in Europa entwickelt und schafft einen Raum, indem sich an den Rand Gedrängte kreativ an der Überwindung von Unterdrückung „üben“ und alternative Handlungsmöglichkeiten erforschen.

Die prominenteste Form des TdU ist das Forumtheater. Hierbei wird ein Stück entwickelt, dessen Protagonist in eine Krise gerät und mit der Erfüllung seiner Bedürfnisse scheitert. An dieser Stelle endet das Stück und wird von vorne gespielt. Nun ist der Zuschauer eingeladen zum Zuschau-Spieler zu werden, indem er das Stück anhält („Stop!“), in einen der Charaktere auf der Bühne schlüpft und die Handlung verändert – im besten Fall zum Positiven.

Auf dieser Grundlage haben wir mit Mitgliedern der Latino community, also Einwanderern aus Lateinamerika, die wir über Workshops für unser Projekt gewinnen konnten, ein Theaterstück entwickelt. Um „Material“ zu sammeln, haben

wir anfangs Szenen improvisiert. In kleinen Gruppen war jeder eingeladen, Konflikte aus seinem aktuellen Leben zu teilen. Die Gruppe hat sie dann den anderen vorgespielt und dabei nach und nach ihre eigene Sprache gefunden – von realistischen Kurzstücken bis hin zu symbolischen Standbildern. Die Szenen drückten eine Vielzahl an Problemen aus, von denen Latinos in den USA betroffen sind: Armut und Arbeitslosigkeit, Ausbeutung und Verschuldung, ungesicherter Aufenthaltsstatus, getrennte Familien, Konflikte mit dem Schulsystem, Alltagsrassismus, Kindesmissbrauch… Der „American Dream“ erfüllt sich für viele nicht. Viele Latinos verdienen in den USA so wenig, dass sie die ganze Zeit arbeiten müssen, sofern sie Arbeit finden. Zwar sind die Möglichkeiten, Geld auszugeben, endlos und die Freiheiten zahlreicher. Dies geht aber oft mit sozialer Isolation und Erschöpfung einher.

Zusammen mit einer Autorin haben wir aufbauend auf den kurzen Szenen ein Stück entwickelt, dessen Handlung die meisten dieser Probleme miteinbezog und somit viele Möglichkeiten der Identifikation durch die Latino community aufwies. Das Stück „Estamos Aquí - Where Do We Go?“ handelte von einer mexikanischen Familie, der nach der Ermordung des Vaters die Flucht über die Grenze nach L.A. gelingt. Die Großmutter verbringt die meiste Zeit zu Hause und fühlt sich nutzlos. Die Mutter arbeitet den ganzen Tag als Haushaltshilfe und Nanny. Ihr Sohn lebt mit der Diagnose einer bipolaren Störung und geht kaum noch zur Schule. Die Tochter, Cat, möchte unbedingt studieren. Sie versucht gleichzeitig, ihre Träume zu erfüllen und die Familie zu retten. Darum setzt sie alles daran, dass sie und ihr Bruder über eine Neuregelung im Migrationsrecht akzeptiert werden, mit der die Obama-Regierung jungen Menschen unter bestimmten Voraussetzungen ein Bleiberecht einräumt. Zu Beginn des Stücks erfährt die Familie, dass der Freund der Mutter abgeschoben wird, da er bei einer Verkehrskontrolle als „undocumented“ (ohne Aufenthaltsrecht) entdeckt wurde. Damit ist die Familie auch ihr in L.A. überlebenswichtiges Auto los, da sie die enormen Kosten der Abschleppung nicht zahlen kann. Ein Problem, von dem erstaunlich viele Latinos in Kalifornien betroffen sind. An allen Ecken fehlt es der Familie an Geld, so dass Cat die Schule schwänzt, um in einem Fast-Food-Restaurant zu arbeiten. Dadurch gerät sie in Konflikt mit ihrer Lehrerin, die ihr unbedingt zu einem Studium verhelfen will. Auf der Arbeit wird sie fälschlicherweise mit Protestlern, die für höhere Löhne demonstrieren, in Verbindung gebracht. Ihre Chefin nutzt Cats Aufenthaltsstatus aus und entlässt sie fristlos. Nun hat die Familie endgültig zu wenig Geld, um die Miete zu bezahlen, weshalb ihnen der Rausschmiss droht. Gegen Ende des Stücks stellt sich heraus, dass der Untermieter Cat Geld für Sex gibt. Cat vertraut sich ihrer Lehrerin an, die ihr sagt, dass sie den Fall melden muss. Cat bereut sofort ihre Entscheidung, da nun ihre ganze Familie als „illegal“ aufzufliegen droht. Hier endet das Stück.

Zur Einübung der Handlung haben wir uns zunächst den Charakteren angenähert. Dabei hat mich das Vorgehen von Hector sehr fasziniert. Für ihn existierten diese Charaktere bereits. Wir mussten uns sie nicht ausdenken, sondern sie vielmehr kennenlernen und ergründen, uns ihre Geschichte, Wünsche und Eigenschaften aneignen. Hierzu haben wir die Szenen oft für ei-

nen „Bewusstseinsstrom“ angehalten, bei dem die Spielenden Fragen laut und im Fluss spontan beantworten sollten: Wie fühlst du dich? Was möchtest du eigentlich gerade? Was verschweigst du? Da zu Beginn jeder mal jeden Charakter spielte, waren diese am Ende das Produkt der Interpretationen und Projektionen der Gesamtgruppe. Dabei wurde deutlich, wie komplex und widersprüchlich die Menschen sind und dass sie fast immer Unterdrückte und Unterdrücker zugleich sind. Am Ende wurde das Stück an verschiedenen Orten aufgeführt und das Publikum – mal waren es Tagelöhner ohne Aufenthaltsrecht, mal die Besucher einer Bibliothek – konnte seine Lösungsvorschläge direkt umsetzen. Leider war mein Visum zu diesem Zeitpunkt schon abgelaufen, so dass ich die Aufführungen und Interventionen, eigentlich der spannendste Teil des Ganzen – nicht miterleben konnte.

Dennoch: Selten habe ich einen Gruppenprozess erlebt, bei dem so schnell eine Verbindung unter den Teilnehmenden entstand, die bereit waren, auch sehr ernste Themen zu besprechen und Persönliches einzubringen. Viele von ihnen drückten aus, wie sehr sie die gegenseitigen Geschichten berührten, und stellten fest, dass sie die meisten Kämpfe in ihrem Leben nicht alleine kämpfen. Ein Großteil der Kommunikation fand natürlich auf Spanisch statt, das ich kaum spreche. Zum Glück kommt Theater oft sehr gut ohne Verbalsprache aus. Die häufigen Wechsel zwischen Englisch und Spanisch spiegelten die Zerrissenheit wider, die das Leben vieler Latinos in den USA prägt. Ähnlich wie in Brasilien musste ich feststellen, wie weit meine Lebensrealität von den Menschen vor Ort entfernt ist. Die Gruppe hat mich jedoch sehr herzlich aufgenommen und mir viel über ihre Freuden und Nöte beigebracht. „Wenn wir unsere Geschichten teilen, gemeinsam lachen und weinen, finden wir zurück zu unserer Menschlichkeit“, so Hector. Am Ende fühlte ich mich diesen Menschen sehr nah, das Theater hat hierzu wesentlich beigetragen.

Offen bleibt, inwiefern diese Arbeit das Leben der Menschen tatsächlich verändert. Für viele war es eine einmalige Erfahrung, die ihnen neue Sichtweisen auf ihre Konflikte eröffnet hat und sie persönlich hat wachsen lassen. Von einer strukturellen Veränderung der Probleme kann hingegen keine Rede sein. Hat das Projekt den Teilnehmenden am Ende nur eine kurzfristige Entlastung von ihrem belastenden Alltag geboten? Kann das TdU Unterdrückung am Ende gar verfestigen? Das sind Fragen, die mich weiterhin beschäftigen. In ihrem Buch* beschreibt Linda Ebbers, ehemalige Jahrespraktikantin der AVICRES, das TdU als eine „kreative Methode der zivilen Konflikttransformation“. Dieser Einschätzung schließe ich mich an. Ich halte die Methode für sehr wertvoll, da sie an den Erfahrungen der Menschen ansetzt und sie zu Experten des eigenen Lebens erklärt. Sie thematisiert Unterdrückung und stellt gleichzeitig Gemeinschaft und Dialog her. Menschen entdecken ihr kreatives Potential und verleihen ihrer Würde Ausdruck. Dabei werden zwangsläufig neue Handlungsoptionen entdeckt. Es ist schön zu sehen, wie das TdU mit seinen Ursprüngen in Brasilien mittlerweile auf der ganzen Welt zu politischer Bewusstseinsbildung und Aktivismus beiträgt.

**Linda Ebbers, Darstellende Kunst und zivile Konfliktbearbeitung: Das Theater der Unterdrückten als kreative Methode der Konflikttransformation. 2014, ibidem-Verlag.*

Wer ist die dritte Person, die neben Dir geht?

Fotoprojekt von Roberta Arantes

2005 habe ich mir das Buch „That Bowling Alley on the Tiber“ von Michelangelo Antonioni in einem Second-Hand-Buchladen gekauft. In diesem Buch stieß ich auf den Satz „Wer ist der Dritte, der neben dir geht?“, den Antonioni aus einem Gedicht von T. S. Eliot zitiert. Nachdem er das Gedicht gelesen hatte, schrieb Antonioni: „Dieser Satz lässt mir keine Ruhe.“

Auch ich kriege den Satz seitdem nicht mehr aus dem Kopf. Als ich 2008 durch Europa reiste, kam mir die Idee, meine Freunde zu filmen, wie sie durch die Straßen von Madrid, Granada, Sevilla, Rom, Wien, Budapest, Berlin, Amsterdam, London, Bristol laufen. Dabei tragen sie meinen roten Mantel und wir sehen sie immer nur von hinten, nicht von vorne. Wir sehen nur Fragmente ihres Körpers, ihrer Gesichter, Hände und Füße. Und wir hören die Stimmen von Leuten, die die Frage beantworten „Wer ist der Dritte, der neben dir geht?“

Das Gesicht der Menschen sehen wir nur auf einem Foto, auf dem sie den Mantel über den Schultern tragen, darunter ein T-Shirt. Auf das T-Shirt stieß ich auf dem Markt El Rastro in Madrid, wo das Projekt seinen Anfang nahm. Darauf steht „ICH BIN EINZIGARTIG – genau wie alle anderen auch.“ Dieser Satz ist die Idee hinter dem Projekt, meines Projekts als Filmemacherin. Die Idee, dem anderen ganz nahe zu kommen, Ausschnitte seines Körpers so zu filmen, so dass sie, obwohl sie verschieden sind, identisch werden. Sie sind nur Teile eines Körpers. Es gibt keine Wertung, ob schön oder hässlich, reich oder arm. Wenn wir all die Leute mit dem Mantel von hinten laufen und nur die Rückseite eines Kopfes, zwei Arme, zwei Beine sehen, offenbart sich, dass wir alle gleich sind. Wir alle fühlen Liebe, Hass, Ärger, Freunde, Angst, Glück, Schmerz in der gleichen Weise. Wir erlernen diese Gefühle aus unter-

schiedlichen Motiven und Kulturen, aber der Kern der Emotion ist identisch. Wenn wir uns schneiden, spüren wir Schmerz und es blutet. Wir müssen den anderen als den sehen, der wir sind. Wir sind alle einmal „anders“ für jemanden. Wie du, leidet und weint und lacht und liebt auch der andere. Ich glaube, wenn wir tief in diesen Gedanken eintauchen, können wir begreifen, dass wir einander respektieren, verstehen und lieben müssen, unabhängig davon, wie anders der andere ist. So können wir die Intoleranz in der Welt mindern, wenn auch nur ein wenig. Wir müssen verstehen: Ich bin einzigartig – genau wie alle anderen auch.

Ich möchte das Projekt solange fortführen, wie ich kann, und Menschen aller sozialen Schichten mit dem T-Shirt und dem roten Mantel einkleiden, als wäre er eine zweite Haut, die in Wirklichkeit unsere erste Haut ist. Sie zeigt, wie wir plötzlich alle gleich werden. Gleich aber mit Unterschieden. Und darin liegt die Schönheit. Das ist die Liebe, die zwischen Menschen existieren muss, die Liebe für den anderen und die Liebe zu uns selbst.

Impressum

Redaktion: Heide Mock, Markus Pfalzgraf, Julian Scharmacher

Layout: Mecky Frisch

V. i. S. d. P.: AVICRES e. V. c/o Karin Herting, Mallinckrodtstraße 10, 33378 Rheda-Wiedenbrück

Artikel, Fotos, Leserbriefe etc. erbeten an:
mail.brasilikum@yahoo.de

Persönliches

Am 18. April dieses Jahres verstarben Dr. Alfons Düchting und am 29. Mai Heinz Höxtermann. Beide haben die Arbeit der AVICRES über viele Jahre mitgetragen und unterstützt. Zusammen mit ihren Familien trauern wir um sie.

Wie gut, dass aber nicht der Tod das letzte Wort hat: In diesem Jahr gab es in der AVICRES einen regelrechten „Babyboom“. Im Februar hat Iris Kropp die kleine Martje auf die Welt gebracht. Im März haben Ulrich Paetzold und seine Frau Lena den kleinen Elia Johannes begrüßt. Im April hat dann Jonathan Gäng, Sohn von Christian und Simone Schmies, das Licht der Welt erblickt und seit August haben Linda und Johannes Ebbers die kleine Marlene bei sich, nachdem sie im Mai geheiratet haben. Wir gratulieren und wünschen alles Gute!

Dann hat uns noch ein Gruß von Dr. Roberto zur Flüchtlingssituation erreicht. Was in Deutschland gerade passiert, sei Aufsehen erregend. „Wir alle leben mit Flüchtlingen, sind Ausländer und Flüchtlinge“. Er kündigt an, dass er nächstes Jahr wieder nach Deutschland kommen wird!

Termine

Germete-Wochenenden:
12.-14.02.16 und 23.-25.09.16

Deutscher Katholikentag
in Leipzig: 25.-29.05.16

25. Geburtstag der brasilianischen AVICRES: 23.08.16

Buchtipps

Buchtipp von Heide Mock: W. G. Sebald, Die Ausgewanderten: Vier lange Erzählungen. 2014, Fischer Taschenbuch.

„Es gibt nur wenige wirklich großartige Bücher, und dies hier ist eines davon. Ein großartiges Buch wegen seiner Figuren, vier im tiefsten Inneren ihrer selbst verletzte Menschen, wegen der Schönheit seiner Beschreibungen und wegen seiner souveränen, von Nostalgie getragenen Sprache.“ G.-A. Goldschmitt

Buchtipp von Julian Scharmacher: Peter Bieri, Eine Art zu leben: Über die Vielfalt menschlicher Würde. 2015, Fischer Taschenbuch..